(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 7 — Sonntag, 9. Januar — 1898.

Das Recht der Handlungsgehilfen nach dem 1. Januar 1898.

Einem Aufsatz von Rechtsanwalt Dr. Staub in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ entnehmen wir Folgendes:

Das neue Handelsgesetzbuch tritt am 1. Januar 1900, zugleich mit dem bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft. Ein Theil davon, der Abschnitt über die Handlungsgehilfen soll aber bereits am 1. Januar 1898 zur Geltung gelangen. Man wollte den Handlungsgehilfen die im neuen H.-G.-B. enthaltenen Vortheile ihrer rechtlichen Stellung möglichst schnell zu gute kommen lassen. Es tritt nur der sechste Abschnitt des neuen Handelsgesetzbuchs vorzeitig in Kraft.

Der Begriff der Handlungsgehilfen ist im neuen H.-G.-B. definirt. Handlungsgehilfe ist danach, wer in einem Handelsgewerbe zur Leistung kaufmännischer Dienste gegen Entgelt angestellt ist. Die Definition deckt sich mit den Anschauungen des früheren Rechts. Für die Zwischenzeit, d. h. für die Zeit vom 1. Januar 1898 bis zum 1. Januar 1900 ist dabei zu bemerken, daß sich der Begriff Handelsgewerbe einstweilen noch nach dem alten H.-G.-B. richtet.

Das Konkurrenzverbot während der Dauer des Dienstverhältnisses ist gegen früher geändert. Früher durfte der Handlungsgehilfe überhaupt keine Handelsgeschäfte auf eigene Faust machen; jetzt ist ihm nur verwehrt, ein Handelsgewerbe zu betreiben oder in dem Handelszweige des Prinzipals für eigene oder fremde Rechnung Geschäfte zu machen, sodaß er ein einzelnes Handelsgeschäft, wenn es nicht in den Handelszweig des Prinzipals fällt, nunmehr ungehindert machen darf. Für die Zwischenzeit ist hier wieder zu bemerken, daß sich die Begriffe Handelsgewerbe und Handelszweig zunächst noch nach dem alten H.-G.-B. richten, vom 1. Januar 1900 nach dem neuen. Grundstücksgeschäfte z. B. sind für die Zwischenzeit nicht mitgetroffen, weil sie in der Zwischenzeit wegen Art. 275 weder den Begriff eines Handelsgewerbes darstellen, noch in den Handelszweig des Prinzipals fallen können. Nach dem 1. Januar 1900 dagegen werden auch Grundstücksgeschäfte unter Umständen getroffen sein, z. B. wenn ein Bauunternehmer sich in das Firmenregister wird eintragen lassen (§ 2 des neuen H.-G.-B.). Neu eingeführt ist in § 61 des neuen H.-G.-B. eine Verjährung der Ansprüche aus der Verletzung des Konkurrenzverbots (von 3 Monaten seit der Kenntniß und von 5 Jahren überhaupt.)

Die Pflichten des Prinzipals für das leibliche und geistige Wohl der Handlungsgehilfen sind — und das ist eine wichtige Neuerung — in § 62 des neuen H.-G.-B. festgelegt. Danach hat er die Geschäftsräume und die für den Geschäftsbetrieb bestimmten Vorrichtungen und Geräthschaften so einzurichten und zu unterhalten und die Arbeitszeit so zu regeln, daß der Handlungsgehilfe gegen eine Gefährdung seiner Gesundheit und die Aufrechterhaltung der guten Sitten und des Anstandes gesichert ist. Noch weiter geht die Fürsorgepflicht für den in die häusliche Gemeinschaft aufgenommenen Handlungsgehilfen: hier hat der Prinzipal Wohn- und Schlafräume, Verpflegung, Arbeits- und Erholungszeit so einzurichten, wie dies die Rücksicht auf die Gesundheit, die Sittlichkeit und die Religion des Handlungsgehilfen gebieten. Alle diese Vorschriften sind nach § 62 Absatz 4 unverzichtbar und treten daher für die am 1. Januar 1898 bestehenden Dienstverträge unter allen Umständen sofort in Kraft.

Die Pflicht des Prinzipals zur Fortzahlung des Gehalts bei unverschuldetem Unglück des Handlungsgehilfen ist im alten Umfange nämlich für die Dauer von 6 Wochen aufrechterhalten. Was der Handlungsgehilfe aus einer Kranken- oder Unfallversicherung erhält, braucht er sich dabei nicht anrechnen lassen. Früher war das zweifelhaft. Entgegenstehende Vereinbarungen sind für ungiltig erklärt.

Hinsichtlich der Gehaltszahlung ist neu vorgeschrieben, daß dieselbe am Schluße jeden Monats erfolgen muß; eine Vereinbarung, nach der die Zahlung später erfolgen soll, ist nichtig.

Beibehalten ist die gesetzliche Kündigungsfrist von 6 Wochen (§ 66). Neu sind die Zwangskündigungsvorschriften § 67 des neuen H.-G.-B. Wenn das Dienstverhältniß auf unbestimmte Zeit eingegangen ist, so muß die Kündigungsfrist für beide Theile gleich sein: sie darf nicht weniger als einen Monat betragen und kann nur für den Schluß eines Monats zugelassen werden. Entgegenstehende Vereinbarungen sind nichtig. Vereinbarungen täglicher, vierzehntägiger, vierwöchentlicher Kündigung sind dadurch für die Zukunft ausgeschlossen, demgemäß auch das sog. Engagement auf Probe, d. h. mit jederzeitigem Rücktrittsrecht. Wohl aber kann auf bestimmte Zeit ein Dienstvertrag auch für kürzere Zeit geschlossen werden. Es ist also möglich, daß Jemand auf 6 Wochen oder auf 14 Tage engagirt wird. Diesen Ausweg wird man jetzt wählen, wenn man Jemand wird auf Probe engagiren wollen. Keine Anwendung finden die Zwangskündigungsvorschriften bei Handlungsgehilfen mit mindestens 5000 Mk. pro Jahr Gehalt, sowie bei solchen, welche für eine außereuropäische Handelsniederlassung angenommen sind, wofern nach dem Vertrage der Prinzipal für den Fall, daß er das Dienstverhältniß kündigt, die Kosten der Rückreise des Handlungsgehilfen zu tragen hat, sowie endlich bei Handlungsgehilfen zu vorübergehender Aushilfe.

Die Frage der sofortigen Aufhebung des Dienstverhältnisses (das neue H.-G.-B. spricht von „Kündigung ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist“) ist im Allgemeinen in gleicher Weise wie früher geregelt.

Eine Aenderung finden die Vorschriften über die Beendigung des Dienstverhältnisses durch die — obligatorische und unverzichtbare — Vorschrift, daß dem Handlungsgehilfen ein Dienstzeugniß über die Art und Dauer der Beschäftigung, auf sein Verlangen und nur auf sein Verlangen auch über die Führung und die Leistungen zu geben ist.

Eine fernere wichtige Ergänzung enthalten die §§ 74 und 75: Vorschriften über die Konkurrenzklausel nach Beendigung des Dienstverhältnisses. Die Grenzen der Giltigkeit solcher Konkurrenzklauseln sind wie folgt gezogen: a. Sie sind nichtig, wenn der Handlungsgehilfe zur Zeit des Abschlusses minderjährig ist. b. Im Verhältniß mit großjährigen Handlungsgehilfen sind Konkurrenzklauseln zwar giltig und verbindlich, jedoch nur insoweit, als die Beschränkung nach Zeit, Ort und Gegenstand nicht die Grenzen überschreitet, durch welche eine unbillige Erschwerung des Fortkommens des Handlungsgehilfen ausgeschlossen wird. Ferner ist angeordnet, daß die Beschränkung auf einen Zeitraum von mehr als drei Jahren nach Beendigung des Dienstverhältnisses überhaupt nicht erstreckt werden kann. Trotz ihrer Giltigkeit kann der Prinzipal aus der Konkurrenzklausel nicht immer Rechte herleiten, nämlich dann nicht, wenn er dem Handlungsgehilfen durch vertragswidriges Verhalten einen wichtigen Grund zur Auflösung des Verhältnisses giebt, und ferner, wenn er selbst kündigt (mit oder ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist). Im letzteren Falle aber gestaltet sich die Sache dann anders, wenn er erheblichen Anlaß zur Kündigung hatte oder wenn er dem Handlungsgehilfen, während der Dauer der Einschränkung, sein Gehalt weiter fortzahlt.

Schließlich giebt das neue H.-G.-B. specielle Vorschriften über den vom alten H.-G.-B. so stiefmütterlich behandelten Lehrvertrag. Es legt dem Prinzipal ausdrücklich die Pflicht zur Unterweisung auf, fixirt seine Pflichten für das leibliche und geistige Wohl des Lehrlings, giebt die Vorschriften über die Dauer des Lehrvertrags und seine vorzeitige Endigung. Die Stellung des Lehrlings wird ferner dadurch begünstigt, daß Ansprüche wegen unbefugten Austritts aus der Lehre der Lehrherr gegen den Lehrling nur geltend machen kann, wenn der Lehrvertrag schriftlich geschlossen ist. Der Lehrling gegen den Lehrherrn kann also auch bei mündlichem Lehrvertrage Ansprüche solcher Art geltend machen. Die Schriftlichkeit richtet sich hierbei für die Zwischenzeit noch nach Landesrecht, sodaß z. B. nach preußischem Recht Korrespondenz genügt, nach dem 1. Januar 1900 wird hier § 126 B.-G.-B. maßgebend sein. Eine Vorschrift über Ausstellung des Zeugnisses ist auch hier gegeben, und endlich ist angeordnet, daß Personen, denen die bürgerlichen Ehrenrechte abgesprochen sind, Handlungslehrlinge nicht halten dürfen. Es ist eine Strafvorschrift gegen Prinzipale aufgenommen, welche die wesentlichen Lehrherrpflichten verletzen.

Auf deutschem Kriegsschiff in den chinesischen Gewässern. *)

Von Kapitänlieutenant a. D. E. von Niessen.

(Nachdruck verboten.)

Unsere auf der Ausreise nach China befindlichen Kreuzer treffen es, sobald sie in die dortigen Gewässer gerathen, mit dem Winde und dem Wetter nicht gerade günstig. Der Nordost-Monsun treibt jetzt da sein Wesen, die schlechtere von den beiden abwechselnd ein halbes Jahr andauernden vorherrschenden Windrichtungen.

Sturm und Regen sind seine Begleiterscheinungen, namentlich in der Fukiang-Straße! — Gegendampfen heißt es, will man von Hongkong nordwärts, und die „Kaiserin Auguste“ ist die erste, welche ihre Nase tief in die Sturmwogen gesteckt hat. Ihr wird es nicht viel ausgemacht haben, auch nicht der „Gefion“, die ja eben erst die rauhe Biscaya passirt hat, denn beide zeigen sehr scharfe Bugformen und laufen zudem wie der Deibel, so daß die alleinsegelnde erstere schon bei den, vor dem Monsun geborgenen, in Kiantschau liegenden Schwestern eingetroffen ist, während es der „Gefion“ beschieden bleiben dürfte, ihre Ungeduld zu zügeln und im Gefolge der „Deutschland“ auszuharren. Diese, die stärkste von den Dreien, läuft auf Kraft nur etwas über halb so schnell, wie jene, ist dabei sehr vollbusig und hochbordig, so daß der Wind mehr auf sie drückt, die Seen von ihr nicht so glatt durchschnitten werden können. Angenehm wird es also nicht auf ihr werden. —

Auf unserer vollgetakelten Korvette, die unter Dampf fast die Geschwindigkeit der „Deutschland“ erreichte, mußten damals im Nord-Ost-Monsun zur Verringerung des Windfanges die Stengen gestrichen, herabgelassen und die Unterraaen an Deck gefiert werden. Trotzdem lief sie mit allen Kesseln voll Dampf gegenan nur ½ Seemeile pro Stunde. Ein Vergnügen eigener Art! Erst als im Schutze der vorgelagerten Inseln, dicht an der Küste weitergedampft wurde, ging es besser vorwärts.

Hoffentlich benimmt sich der Monsun dieses Mal anständiger! Sturm und hohe See ist einem an Bord ja aber nichts Neues mehr und auch diese haben einmal ein Ende. In etwas wurden wir jener Zeit während einer Sturmnacht durch einen Anblick entschädigt, der Jedem unvergeßlich bleiben wird.

Es war plötzlich ein Meerleuchten, wie man es so großartig wohl selten wo anders sieht. In Billionen von Funken gleißte und flimmerte die sich wild überstürzende See, so daß man selbst am fernsten Horizont die überkommenden Wellen wahrnehmen konnte. Hier, da, dort auch, überall an hunderten von Stellen zugleich flammte es dabei in großen, besonders hell leuchtenden Klumpen auf, und wie goldene Linien zog es dazwischen heran, immer näher auf das Schiff zu mit unheimlicher Schnelligkeit. Tümmler, Schweinsfische waren es, die da in Schaaren heransausten, um das an sich schon märchenhafte Schauspiel noch mehr zu verschönern.

*) Dieser Aufsatz dürfte gerade gegenwärtig, wo das Geschwader des Prinzen Heinrich auf der Fahrt nach China begriffen ist, interessiren,

---

Das Briefbündel.

Novellette von Maurus Jokai.

Deutsch von E. Vilmar.

(Nachdruck verboten.)

Schluß.

„Es ist ein Wunder, ein fürchterliches Wunder, Doktor. Grübeln Sie aber nicht der Ursache nach, sondern befreien Sie mich von dieser Qual. Nehmen Sie Ihr Messer und schneiden Sie tiefer und weiter, nur das kann mich erlösen.“

Der Doktor sah sich genöthigt, seinem Flehen nachzugeben und diesmal einen tieferen Schnitt auszuführen, und wieder wie beim ersten Mal zeigten die Züge des Leidenden beim Anblick fließenden Blutes einen Ausdruck unsäglicher Erleichterung. Als die Hand wieder in der Binde ruhte, bedankte der Patient sich mit traurigem Lächeln.

„Ich danke Ihnen, Doktor, Der Schmerz ist wieder einmal geschwunden. In einigen Tagen wird die Wunde heilen. Aber wundern sie sich nicht, wenn Sie mich in wenigen Wochen wiedersehen sollten.“

Gegen Ende des Monats sah der Doktor voll Besorgniß dem etwaigen Wiedererscheinen des seltsamen Patienten entgegen, doch der Monat verging und noch einige Wochen, ohne daß er erschienen wäre. Statt seiner langte ein eng beschriebener Brief von ihm an, der dem Doktor ein Beweis schien, daß es mit seiner Hand nicht schlecht bestellt sein mußte, da die Führung der Feder ihm sonst große Schwierigkeit geboten hätte.

Der Inhalt des Schreibens lautete:

„Lieber Doktor, ich kann weder Sie noch die medizinische Wissenschaft im Zweifel über dar geheimnißvolle Leiden lassen, das mich bald ins Grab bringen wird. Ich will Ihnen daher in Kürze den Ursprung desselben mittheilen. In voriger Woche ist es zum dritten Male wiedergekommen und ich will nicht länger dagegen ankämpfen. Das Schreiben vermag ich nur dadurch zu ermöglichen, daß ich ein Pflaster von brennendem Zunder auf die kranke Stelle lege. Während der Zunder brennt, fühle ich den anderen Schmerz nicht und gegen letzteren ist die momentane Pein eine Kleinigkeit.

Vor sechs Monaten war ich noch ein glücklicher, sorgloser Mensch, der alles besaß, was das Leben Wünschenswerthes bietet. Ein Jahr zuvor hatte ich mich vermählt — aus Liebe — mit einem jungen Mädchen von vortrefflicher Geistes- und Herzensbildung. Sie war Gouvernante im Hause einer Gräfin, meiner Nachbarin, gewesen und hing nicht nur mit inniger Dankbarkeit, sondern voll echter, kindlicher Zärtlichkeit an mir, der achtzehn Jahre mehr zählte als sie. Sechs Monde vergingen, während welcher jeder Tag glückseliger als der vorhergehende schien. Wenn ich gelegentlich von Amtswegen auf einen Tag nach Pest mußte, fand mein Weib daheim keinen Augenblick Ruhe und kam mir oft schon eine Meile entgegen, und mußte ich spät ausbleiben, so verbrachte sie die Nacht schlaflos. Ihre Liebe für mich ging so weit, daß sie dem Tanze entsagte, um sich von keinem Fremden berühren zu lassen, und nichts war ihr unangenehmer, als ihr gewidmete Galanterien. Mit einem Wort — ich hatte ein unschuldsvolles Mädchen zum Weibe, das nur für mich allein Sinn und Gedanken hatte und mir ihre Träume, falls sie nicht von mir handelten, als Verbrechen berichtete.

Ich weiß nicht, welcher Dämon mir eines Tages zuflüsterte: „Und wenn das Alles nur Schein wäre?“ Männer sind ja toll genug, sich mitten im größtsten Glück Leiden zu suchen.

Meine Frau hatte ein Arbeitstischen, dessen Schubfach sie stets sorgsam verschloß. Ich hatte das verschiedentlich bemerkt. Niemals ließ sie es offen oder vergaß sie, den Schlüssel abzuziehen.

Was kann sie dort verbergen? Diese Frage begann mich unablässig zu verfolgen. Die Unschuld ihres Antlitzes, die Reinheit ihrer Blicke, ihre Zärtlichkeit ihre Küsse, alles erschien mir jetzt in zweifelhaftem Lichte. Wie, wenn das alles nur Heuchelei, nur ein Gaugelspiel war?

Am Geburtstage der Gräfin hatte sie nicht umhin können, auf das mehrere Meilen entfernte Gut derselben zu fahren.

Sobald der Wagen zum Thor hinaus war, probirte ich sämmtliche Schlüssel des Hauses an dem bewußten Schubfache: einer davon öffnete das Schloß. Ich erschien mir wie ein Verbrecher bei seiner ersten Unthat. Meine Hände bebten, während ich die in der Lade befindlichen Gegenstände vorsichtig einzeln aufhob, damit keine Unordnung den Eingriff einer fremden Hand verrathe. Mein Herz schlug bis zum Halse hinauf, mir war, als solle ich ersticken. Plötzlich faßte meine Hand ein unter Spitzen verborgenes Briefpäckchen. Wie ein Blitzstrahl zuckte es mir durch Kopf und Herz. Ha! Das war die Sorte von Briefen, die man auf den ersten Blick erkennt — Liebesbriefe!

Das Päckchen, war mit einem rosafarbenen, silbergeränderten Bande zusammengebunden.

O, es war eine fürchterliche Stunde!

Denn was enthielten jene Briefe? Den schnödesten Verrath, dem je ein Mann zum Opfer gefallen. Der Schreiber war einer meiner besten Freunde! Und der Ton — der Ton! Welche Leidenschaft, welche Gewißheit der Gegenliebe! Wie er von der Wahrung des Geheimnisses sprach! Und alle diese Briefe datirten aus der Zeit unserer Ehe! Wie soll ich Ihnen beschreiben, was ich empfand? Als ich gelesen, band ich die Briefe wieder zusammen, bedeckte sie mit den Spitzen und schloß die Lade.

Früher als ich dachte, kehrte sie heim. Ich stand auf der Terrasse. Hastig entstieg sie dem Wagen, eilte auf mich zu, küßte mich außerordentlich zärtlich und schien überaus glücklich, wieder bei mir zu sein. Ich suchte meine Fassung nach Möglichkeit zu zu wahren. Wir soupirten zusammen und zogen uns dann in unsere Schlafgemächer zurück. Ich schloß kein Auge. Nach Mitternacht erhob ich mich und betrat ihr Zimmer.

Sprang so ein Thier, wie sie es immer auf ihren Zügen zu thun pflegen, voll aus seinem Element, so begleitete eine Lichterscheinung wie die einer platzenden Rakete sein Wiedereinfallen in das Wasser. Das war damals unser Abschied von den Gewässern Chinas, des Landes, welches jetzt in Aller Munde ist und uns so viel des Neuen und Interessanten bot, uns die meisten seiner Haupthäfen Chefoo, Shanghai, Amay, Fautschau und Hongkong zeigte.

Nimmt man letztere beiden Häfen, die landschaftlich schönsten aus, so kann man den Eindruck, den man beim Einlaufen erhält, dahin zusammenfassen, daß er verhältnißmäßig nicht sehr günstig, zum Mindesten wenig eigenartig ist, am eintönigsten bei dem in ganz flachem Lande stromauf liegenden Shanghai. Schmutzig gelb wälzt der Jangtse seine Fluthen dem Ocean zu. Flache Wiesen und vereinzelte Bäume umsäumen die Ufer und erst weiter innenlands bei der Barre wird die Scenerie etwas anregender, bis schließlich die Stadt Shanghai selbst, mit ihren scharf von einander abstehenden Vierteln, dem europäischen und chinesischen auftaucht, die Dschunken sich immer mehr mit richtigen Schiffen vermischen und das eigene endlich ganz nahe dem Ufer an die Boje geht. Da hat man denn Zeit, den erwähnten Kontrast auf sich einwirken zu lassen, da meint man einmal in Hamburg zu sein, um nach einer geringen Wendung die von hohem Walle umgebene eigentliche Chinesenstadt und die große Dschunkenflotte vor ihr zu sehen, und gewahr zu werden, daß man thatsächlich in China ist.

In sehr wenigen Häfen der Welt findet man etwas Aehnliches! Chefoo, die Kioatschau am nächsten liegende Stadt, ist nur klein und liegt auch flach, ist aber weiter ab von Bergen umgeben und von felsigen, nicht sehr hohen Inseln vorgelagert. Europäische Häuser sieht man so gut wie gar nicht. Amoy wieder ist auf kahlen niedrigen Felsen aufgebaut, wie auch die weite Buch die gleiche Felsenscenerie zeigt. Bäume erblickt man nur vereinzelt, dagegen hoch auf einem Berge eine einsame Pagode. Einen sehr freundlichen Eindruck ruft dort das in europäischer Bauart gehaltene, den Gipfel einer dicht bei der Chinesenstadt liegenden Insel krönende Hospital hervor. Die Einfahrt nach Fautschau zeigt dagegen ein ganz anderes Bild! Zwischen hohen, bewaldeten Bergen, von deren Vorsprüngen mächtige Forts herabdräuen, fließt der Strom dem Meere zu, bald nur einem schmalen Durchlaß gewährend, bald breiter werdend. Mehrfach zieren Pagoden die Bergspitzen und von dem Ankerplatz „Pagoda-Anehorage" kann man die Fabrik-Schornsteine des Marine-Arsenals erblicken, das die Franzosen seiner Zeit zusammengeschossen haben. Die Chinesenstadt liegt weiter flußaufwärts. Sie ist so gut wie rein chinesisch.

Hongkong schließlich hat beinahe ganz europäisches Gepräge. Die chinesischen Häuser muß man, wenigstens auf der hohen Hauptinsel, beinahe suchen, so sehr verschwinden sie in diesem wichtigen, von den Engländern fortgenommenen und ganz englisch gewordenen Platz. Nur auf den die Bucht umsäumenden Inseln treten sie wieder hervor.

Bieten die genannten Häfen demnach zum Theil landschaftlich nicht gerade Hervorragendes, so ist doch das Leben und Treiben auf dem Wasser in Shanghai und Hongkong überaus interessant. Buntbemalte, plump aussehende Dschunken flitzen umher und segeln, wie man es nach ihrer Bauart nicht für möglich halten sollte. Unverhältnißmäßig große Flaggen in allen möglichen Farbenzusammenstellungen spielen namentlich auf den Kriegsdschunken eine große Rolle, welche mit ihren, den Flügeln einer Fledermaus ähnlichen Segeln einen höchst phantastischen Eindruck hervorrufen. Sie wurden und werden auch jetzt noch als eine Art Gendarmerie für die Küste verwendet, um den Dschunken der Seeräuber in deren Schlupfwinkel folgen zu können.

Aeußerst gelungen sah es aus, wenn Gefechtsübungen abgehalten wurden. Dann knallten sich diese Fahrzeuge etwas zurecht, daß es schon nicht mehr schön genannt werden konnte. Bei den wahrscheinlich stark bockenden Vorderladern blieb der Abfeuernde möglichst weit ab, wehrend andere Leute Handmörser, die wie eine Glocke mit langem Stiel aussahen, als Waffe benutzten und gegen den Bauch stemmten. Auf 5 Schritt Entfernung mögen dieselben manchmal auch treffen. Hin und wieder dampft dann ein ganz modern aussehendes, in Europa gebautes Panzerkanonenboot vorüber, das sonderbar genug zu jenen kontrastirt.

Vor Shanghai liegen meist Kriegsschiffe europäischer Marinen unter Segel- und Dampfschiffen aller Nationen, ebenso auch in Hongkong. Dazwischen bewegen sich die kleinen, theilweise verdeckten und geschickt von den Chinesen geführten Boote, die den Verkehr nach dem Lande vermitteln, oder als Bumboote (Proviantboote) dienen. Die früher so beliebten, etwas anrüchigen Flowerboats mit den Blumenmädchen findet man kaum noch. Setzt man seinen Fuß an Land, so stelln sich sofort, wie überall in der Welt, Bettler ein, meist abschreckend häßliche Gestalten. Die Zöpfe fallen gar nicht sosehr auf, da sie zum Theil um den Kopf geschlungen getragen werden. Allerdings thut das ein besserer Chinese nie. Würdevoll und geräuschlos schreitet er einher in seinen mit Filz dickbesohlten Schuhen, so daß man zuweilen unwillkürlich zusammenschrickt, sieht man plötzlich eine der Gestalten neben sich, die in Nord-China fast durchweg sehr groß und kräftig, weit größer als der Durchschnitt unserer Matrosen, sind, im Süden dagegen eher unter diesem Mittelmaß bleiben.

Die gelbliche, fahle Gesichtsfarbe läßt Einem zunächst die Leute krank erscheinen. Man gewöhnt sich aber bald daran. Frauen sieht man nur selten und unter diesen auch lange nicht alle mit den bekannten verknüppelten Füßen. Diesen Sport leisten sich nur die besseren Kreise. Solche Gestalten machen mit dem durch den geringen Halt bedingten schwankenden Gange einen überaus hilflosen, einem Europäer keinesweges angenehmen Eindruck, zumal die Weiblichkeit nichts weniger als schön genannt werden kann. Die Schuhchen sind allerdings allerliebst und wird vielfach ein großer Luxus damit getrieben.

Der Chinese ist im Allgemeinen schweigsam, nur beim Geschäftemachen löst sich seine Zunge, und der Redefluß will schier kein Ende nehmen, wobei lebhafte Gesten das gesprochene Wort unterstützen. Will man etwas kaufen, so muß man stets nur die Hälfte von dem geforderten Preise bieten. Der Chinese wird zwar entsetzt im verdorbenen Englisch ausrufen: „Me loosy te made" (ich verliere zu viel), dennoch aber ein Geschäft dabei machen. Im Verkehr mit Fremden ist er meist zuvorkommend und bescheiden. Er ist überaus anspruchslos und geschickt, aber auch wieder verschlagen. Daß es auch dort Uebelthäter giebt, merkt man nur zu bald in unangenehmer Weise durch die häufig auf den Straßen anzutreffenden Verbrecher, die mit dem Hals und den beiden Händen, oder mit Armen und Füßen zwischen Balken festgelegt sind.

Die Städte mit rein chinesichem Charakter erscheinen fast durchweg schmutzig und unheimlich! — Man freut sich, wenn man wieder draußen ist. Die Gassen sind so eng, daß meist die vorragenden Dächer zweier gegenüber liegender Häuser aneinanderstoßen und eine Luft herrscht darin, die nicht zu beschreiben ist. Da backt einer Kuchen oder sonst einen Brei in Oel, dort wird eine andere undefinirbare Waare geräuchert, so daß die dicken Schwaden sich überall hin verbreiteten. Dabei laufen Einem alle Augenblicke häßliche Rinder, ekelhafte, den Bauch auf der Erde nachziehende Schweine, oder aber wieder Hunde zwischen den Beinen, die Leute grinsen aus ihren dunklen Läden heraus, kurz, es ist nicht zum Aushalten auf die Dauer. Man will hinaus und kann meist nicht, obwohl man als Seefahrer sich einen recht guten Orientirungssinn angeeignet hat, denn ein Haus sieht aus, wie das andere, eine Gasse, wie die andere, höchstens, daß hier und dort die langen Papierrahmen mit der freilich unlesbaren Schrift, den Ladenschildern etwas charakteristisches aufweisen und als Merkmale zum Zurechtfinden dienen können. Weit hinein in das Labyrinth darf man sich ohne Führer zum ersten Male nicht wagen.

So unsauber die Städte und Häuser sind, so reinlich werden die stellenweise ganz prachtvollen Tempel-Komplexe gehalten. Jeder derselben ist sehenswerth, nicht allein, weil die zierlichen Gartenanlagen nach dem Schmutz der Stadt besonders wohlthuend berühren, nein auch der Architektur der Tempel selbst, wegen ihres Innern und der mehr kostbaren als schönen Daibuthe (Götterbilder). Man merkt, daß die Kirche eine große Rolle spielt, und die Priester sind es, die das an sich harmlose Volk zu Gewaltthätigkeiten gegen Fremde aufstacheln, wohl auch andere Beamte, die damit ihrem Vaterlande vielleicht einen Dienst zu erweisen vermeinen.

Die Vertreter der bewaffneten Macht eines europäischen Staates haben sich darüber aber kaum zu beklagen. Wir wenigstens wurden sehr freundlich empfangen, sogar in die Werften und Kanonenfabriken geführt, in denen wir Gelegenheit hatten, wenn nicht gerade die Intelligenz, so doch die Geschicklichkeit des Volkes im Nachbilden zu bewundern.

Höchst sonderbar ist es, wenn ein Würdenträger in seiner Sänfte naht. Da laufen, singend und Instrumente spielend, eine ganze Anzahl Diener mit allen möglichen Emblemen voraus, zur Seite und hinterher. Die Sänfte selbst ist entweder ein bunter Kasten, oder wie ein europäisches Koupee ohne Räder gehalten; was sich zwischen der bunten Umgebung merkwürdig genug ausnimmt. Darin sitzt der Mandarin! — Eigenthümlich sind auch die Soldaten! Sie rufen nicht den Eindruck großer Helden hervor und sind nach unseren Begriffen furchtbar schlapp. Um so mehr Trara muß aber daher gemacht werden und so lasien sie es denn an Musik nicht fehlen, einer Musik freilich, die weder schön ist noch anregend auf die Marschbewegung wirkt. Zahlreiche bunte Flaggen spielen auch hier eine Rolle, die hauptsächlichste bleibt aber die mit dem Drachenwappen. Die Bewohner einzelner Provinzen sollen sehr gute Soldaten sein! Er bedarf dieser Hervorkehrung angesichts des Ausganges des letzten Krieges, der den Kennern dortiger Verhältnisse nicht überraschend gekommen ist.

Ihrem Charakter nach eignen sich die Leute in der Mehrzahl eben weniger zum Kriegshandwerker, obwohl sie anderseits für einen Soldaten höchst schätzenswerthe Eigenschaften besitzen, wie Genügsamkeit und Verschwiegenheit. Sie wohnen in einer Art niedriger, mit hohen Mauern umgebenen Kasernen, in die Einblicke zu erhalten uns aber leider nicht gelang. Als Uniform dient meist ein grauer Anzug von dem Schnitt, wie ihn die Civilpersonen tragen und an welchem sich Abzeichen befinden. Mit unseren Leuten kommen die Chinesen-Soldaten nie zusammen, es fehlen also Erfahrungen darüber, wie sie sich zu einander stellen würden. Zu einem intimeren Verkehr sind aber, abgesehen von der Unmöglichkeit, sich zu verständigen, doch die Anschauungen und Gewohnheiten zu verschieden. Zudem pflegt der Europäer einen Chinesen meist von oben herab zu behandeln. Jedenfalls haben wir auch kein Interesse daran, die Leute im Umgang mit uns etwa zu Soldaten ersten Ranges heranzubilden, das könnte doch, falls wir dauernd in Kiaotschau bleiben, seine gefährlichen Seiten haben, zumal der Nord-Chinese, wie erwähnt, ein strammer, verhältnißmäßig energischer und freiheitsliebender Kerl ist. Gelingt es uns, friedlich mit dem Volke auszukommen, ihm Verständniß für das beizubringen, was es bei einer Erschließung des Landes durch deutsches Kapital, deutschen Unternehmungsgeist und deutsche Zähigkeit profitirt, dann können und werden wir zufrieden mit unserer China-Politik sein.

Ein Stimmungsbild aus Kiaotschau

bringt die „D. W." aus der Feder eines der Theilnehmer der deutschen Expedition. Dem Briefe, der durchaus nichts Schmeichelhaftes für die Chinesen enthält, entnehmen wir: Seit drei Tagen wohne auch ich nun in diesem elenden Chinesennest. Unsere Zimmerleute sind dabei, Alles so gut es geht, für unsere Mannschaften in Stand zu setzen, denn es fängt an, bedenklich kalt zu werden. Wir haben heute kein Auge zugemacht, Alles ist in einem so schmutzigen Zustande, dabei giebt es allerlei Ungeziefer, so daß wohl noch geraume Zeit vergehen wird, ehe wir uns ohne Schauder zur Ruhe begeben können. Wir haben hier 14 Krupp'sche Kanonen gefunden, aber in vollständig verwahrlostem Zustande; Pulver und Granaten treiben sich überall umher. Gestern Morgen sind 500 Mann unter Führung eines Kapitänlieutenants weiter ins Land gezogen, um die chinesischen Soldaten, die sich plündernd (!) in den umliegenden Dörfern umhertreiben, zu verjagen und den General gefangen zu nehmen (was auch geschah). Es ist Einem ordentlich unheimlich hier in dieser Umgebung. Dazu den wenig anheimelnden Anblick der gelben Gesichter der Gefangenen! Aber man gewöhnt sich schließlich an Alles!

Vermischtes.

Durch einen schlechten Scherz wahnsinnig geworden ist ein junges Mädchen in Wulkow bei Stargard (Pommern). Mehrere Mädchen kamen des Abends aus der Spinnstube und waren in fröhlichster Laune. Als sie am Kirchhof vorüberkamen, stürzten hinter einem Grabe zwei weiße Gestalten hervor. Eines der Mädchen wurde derart vom Schreck erfaßt, daß sich bei ihm am nächsten Tage Wahnsinn zeigte und die Unterbringung in eine Irrenanstalt nothwendig wurde. Zwei Burschen des Dorfes hatten sich weiße Bettlaken umgehängt und den Scherz ausgeführt.

Eine hundelose Stadt. Die Thierfreunde und Hundebesitzer der Stadt Pisek in Böhmen befinden sich seit mehreren Tagen in großer Erregung. Auf Anordnung des Bezirksthierarztes mußten nämlich in der Stadt sämmtliche Hunde getödtet worden. Im Oktober wurden von einem tollen Hunde ein Hirtenknabe, vier Kühe und einige Hunde gebissen. Der Schäferjunge starb bald nachher an den Folgen der Hundswuth und auch die Kühe mußten gekeult werden. Da nun in letzter Zeit in Pisek neuerdings mehrere Hunde wuthkrank wurden und somit eine entsetzliche Gefahr für die Bewohner bestand, griff der Bezirksthierarzt zu der erwähnten summarischen Maßregel und ließ alle Hunde der Stadt vertilgen.

1814 Vereine giebt es jetzt in Berlin! Welch stattliche Anzahl! Wieviel außerdem noch im Verborgenen blühen, das mögen die Götter wissen. Obenan stehen diejenigen Vereine, die die Interessen des Handels und Gewerbes etc. vertreten nämlich 300, darunter 75 Innungen. Im zweiter Linie würden die Studentenvereine, schlagende und nicht schlagende, aufzuführen sein; sie weisen die stattliche Zahl von 147 auf. Dann folgen — was ja begreiflich ist — die verschiedenartigsten Sportvereine mit insgesammt 129 Namen; hierher gehören auch 3 Damensportvereine, und zwar 2 Schwimm- und 1 Radfahrerverein. Kriegerveteranen und Invaliden sind in 129 Vereinigungen zusammengetreten, Stenogräphen aller Systeme bilden 70 Vereine. Die Kunst des Gesanges wird in 78 und die Landsmannschaft in 69 Vereinen gepflegt. Frauenvereine giebt es schon 36, welche alle die Interessen der Damen vertreten wollen. Was nun die Namen der einzelnen Vereine anbelangt, so kommen oft die sonderbarsten Benennungen vor. Da ist ein „Verein urfideler Kahlköpfe", der „Klub der 7 Monats-Kinder", der „Rothhaarigen" und „Buckligen", „Vollbartklub" u. s. w. Kurz es fehlt eigentlich nur noch ein Verein von Leuten, welche — keinem Verein beitreten wollen.

Wie sanft das schöne, blonde Haupt in dem weißen Kissen ruhte — ein Engelsbild inmitten schneeigen Gewölkes! Welch furchtbare Lüge der Natur ist das Laster hinter so unschuldsvollem Aeußeren! Ich war entschlossen, sie zu tödten, wie sie da lag.

Die Details des Verbrechens übergehe ich. Sie starb ohne jeglichen Widerstand, so ruhig, wie Andere schlafen gehen. Sie hatte sich niemals gegen mich aufgelehnt und that es auch jetzt nicht. Ein einziger Blutstropfen fiel auf meinen Handrücken. Sie wissen, wohin. Ich bemerkte ihn am nächsten Tage, als er festgetrocknet war.

Wir begruben sie, ohne das jemand die Wahrheit argwöhnte. Ich lebte in der Einsamkeit. Wer konnte meine Handlungen kontrolliren? Auch hatte sie weder Eltern noch Vormund, und die Absendungen der üblichen Einladung zum Begräbniß hatten sich dermaßen verzögert, daß keiner der Geladenen zur Zeit angelangen konnte.

Bei der Rückkehr von der Beerdigung fühlte ich nicht die leiseste Gewissensregung. Ich wollte sie nicht hassen — ich wollte sie vergessen. Ich dachte kaum an sie. Niemals hat ein Mensch einen Mord mit weniger Reue begangen.

Im Schlosse fand ich die Gräfin meiner harrend, die soeben — zu ihrem Leidwesen ebenfalls zu spät — angelangt war. In hoher Erregung eilte sie mir entgegen und überhäufte mich mit Trost- und Beileitsworten, auf die ich kaum hinhörte. Brauchte ich denn Trost? Ich war nicht traurig. Schließlich theilte sie mir mit gedämpfter Stimme mit, dbß sie genöthigt sei, mir ein Geheimniß anzuvertrauen und daß sie auf meine Diskretion als Ehrenmann zähle. Sie hatte meiner Frau ein Päckchen Briefe übergeben, die sie daheim nicht aufzubewahren gewagt, und diese Briefe erbat sie nun zurück. Ein Schauer des Entsetzens überrann mich, doch vermochte ich mit äußerlicher Gelassenheit nach dem Inhalt der Briefe zu fragen.

„Mein Herr," erwiderte sie betreten. „Ihre Frau war großmthiger als Sie. Als sie meine Briefe in Verwahrung nahm, begehrte sie den Inhalt nicht zu wissen; sie versprach mir sogar, das Packchen völlig unberührt zu lassen, und ich bin fest überzeugt, daß sie niemals eine Zeile davon gelesen hat. Sie hat ein edles Herz und hätte sich geschämt, das in sie gesetzte Vertrauen zu täuschen."

„Woran soll ich die Briefe denn erkennen!" fragte ich.

„Sie waren mit einem rosa, silbergeränderten Bande umwunden."

Ich nahm die Schlüssel meiner Frau und that, als ob das Auffinden des Päckchens mir Schwierigkeit machte.

„Ist es dieses? fragte ich dann.

„Ja, ja, das ist es. Sehen Sie, der Knoten, den ich hier geknüpft, ist gänzlich unberührt."

Ich wagte ihr nicht in die Augen zu sehen.

Gleich darauf rollte ihr Wagen zum Thor hinaus.

Der Blutstropfen auf meiner Hand war längst entfernt; kein äußerliches Symptom wies auf irgend ein vorhandenes Leiden und dennoch brannte die Stelle, auf welcher der Tropfen gelegen, wie ätzendes Gift. Und dieser Schmerz wächst von Tag zu Tag. Ich schlafe mitunter vor Erschöpfung ein, doch die Schmerzempfindung bleibt. Ich klage gegen niemand, niemand würde mir glauben. Sie haben gesehen, welche Qualen ich zu ertragen habe, und welche Erleichterung Ihre beiden Operationen mir gewährt haben; doch sobald die Wunde geheilt ist, kehrte der Schmerz zurück. Meine Kraft ist zu Ende. In einer Stunde werde ich todt sein. Ein Gedanke tröstet mich: daß sie sich schon hienieden gerächt hat; vielleicht vergiebt sie mir droben. Ich danke Ihnen für Alles, was Sie an mir gethan haben. Mag der Himmel es Ihnen vergelten." —

Wenige Tage darauf brachten die Zeitungen die Nachricht, daß S., einer der reichsten Gutsbesitzer, sich erschossen habe, aus Gram über den Tod seiner Gattin, meinten die Einen, aus Verzweiflung über eine unheilbare Wunde, sagten Andere, während jene nächsten Bekannten ihn für das Opfer einer Monomanie erklärten und behaupteten, die unheilbare Wunde habe nur in seiner Einbildung bestanden.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn

Oeffentlicher Verkauf

Freitag, den 14. Januar cr.
Vormittags 9 Uhr
findet auf dem Hauptkohlenplatze neben der Palm'schen Reitbahn ein Verkauf **ausrangirter Geräthe von Eisen, Blech, Messing pp. wollener Decken, sowie alter Baumaterialien bestehend aus Eisen, Kupfer, Zink pp.** meistbietend statt.

Garnisonverwaltung Thorn.

Bekanntmachung.

Die Grundstücke Thorn, Neustadt Nr. 324 und Nr. 325 sollen öffentlich versteigert werden, vorbehaltlich der Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten.

Das Grundstück Nr. 324 liegt an der Ecke der Friedrichstraße und der Hospitalstraße, das Grundstück Nr. 325 daneben in der Friedrichstraße.

Beide Grundstücke gehören mit Ausnahme eines eingezogenen und mit zum Verkaufe kommenden Streifens städtischen Straßenlandes dem unter unserer Verwaltung stehenden St. Jacobs-Hospitale.

Neustadt 324 enthält den Flächenabschnitt 154|238 mit 3,91 a und den Flächenabschnitt 1543|236 mit 54 qm früheren Straßenlandes Neustadt Nr. 325 desgl. die Flächenabschnitte 1540|236 mit 3,32 a und 1544|236 mit 44 qm; es mißt also zusammen Neustadt Nr. 324: 445 qm, Neustadt 325: 376 qm.

Die Werthtaxe für ersteres Grundstück beträgt 13 350 Mk., die für letzteres 9400 Mk.

Die beiden Grundstücke werden einerseits einzeln, andererseits zusammen ausgeboten werden.

Versteigerungstermin:

Sonnabend, 22. Januar 1898
Vormittags 10 Uhr
im Magistratssaale des Rathhauses.

Die Verkaufsbedingungen liegen zur Einsicht und Unterschrift aus im Geschäftszimmer IIa (Bureau für Alters- und Invaliditäts-Versicherung). Bietungskaution 500 M. für jedes einzelne Grundstück.

Thorn, den 3. Dezember 1897.

Die im Eingange der vorstehenden Bekanntmachung vorbehaltene Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Marienwerder ist am 22. d. Mts. ertheilt worden.

Thorn, den 28. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die in dem städtischen Hause Tuchmacherstraße Nr. 16 — vereinigte Innungsherberge — eingerichtete Bade-Anstalt wird der allgemeinen Benutzung für Männer empfohlen.

An den Herbergswirth **Marquardt** sind zu entrichten

für einmalige Benutzung des Wannenbades (Warmwasserbad) bei gleichzeitiger Heizung des Baderaumes . . 30 Pfg.
ohne solche . . . 25 Pfg.
für ein Handtuch nach Wunsch außerdem . . . . 5 Pfg

Thorn, den 16. November 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Chausseegelderhebung auf der der Stadt Thorn gehörigen **Culmer Chaussee** auf 3 Jahre, nämlich auf die Zeit vom 1. April 1898 bis dahin 1901, eventl. auch auf 1 Jahr, haben wir einen Bietungstermin auf **Mittwoch, 19. Januar 1898, Mittags $12^1/_4$ Uhr** im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers — Rathhaus 1 Treppe — anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen, von welchen gegen Copialien (50 Pf) Abschriften ertheilt werden, liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus.

Die Bietungskaution beträgt 600 Mark und ist vor dem Termin in unserer Kämmerei-Kasse zu hinterlegen. 63

Thorn, den 30. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Verwaltung ist von sofort eine

Polizeisergeantenstelle

zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1200 Mk und steigt in Perioden von 5 Jahren um je 100 Mk. bis 1500 Mk. Außerdem werden pro Jahr 132 Mk. Kleidergelder gezahlt. Während der Probedienstzeit werden 85 Mark Diäten und Kleidungsgeld gezahlt. Die Militärdienstzeit wird bei der Pensionirung voll angerechnet.

Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht. Bewerber muß sicher schreiben und einen Bericht abfassen können.

Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben Zivilversorgungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungsattest sowie etwaige sonstige Atteste nebst einem Gesundheitsattest mittelst selbstgeschriebenen Bewerbungsschreibens bei uns einzureichen.

Bewerbungen werden bis zum 15. Januar 1898 entgegengeommen.

Thorn, den 22. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Standesamt Podgorz.

Vom 1. bis 7. Januar.

Geburten:

1. Oberlazarethgehilfe Berthold Spillmann Tochter. 2. Arbeiter Lucian Szbypierowski, Sohn. 3. Eine unehel. T. 4. Arbeiter Josef Janiszewski-Rudak, T.

Aufgebote:

1. Bäckermeister Valentinus Waclewski-Buk und die Jungfrau Ludwika Kandulska. 2. Arbeiter Johannes Krause und Hedwig Lydia Rienas, beide Stewken.

Sterbefälle:

1. Erich Leber, 20 Tage. 2. Eine Todtgeburt. 3. Sophie Uske-Stewken, 13 Tage. 4. Altersrentenempfänger Peter Schulz, 72 J. 9 M. 1 Tg. 5. Arbeiter August Krause 47 J. 6 M. 13 Tg.

Die **Reparaturarbeiten** an den dem Betriebsmaterialien-Magazin zu Thorn (auf dem Hauptbahnhofe) zum Soll stehenden z. Z. 557 Paar Dienstfilzstiefeln soll vom 1. April 1898 ab an einen in Thorn oder in den Vororten Thorns wohnenden Schuhmachermeister verdungen werden Termin am **1. Februar 1898, Mittags 12 Uhr** in unserem Geschäftsgebäude Zimmer 97. Angebote sind bis zu dieser Zeit mit der Aufschrift „Angebot auf Reparatur von Filzstiefeln" an unser **Rechnungsbüreau in Bromberg** einreichen. Bedingungen können von dem Vorstande unseres Centralbureaus gegen postfreie Einsendung von 60 Pfg. kostenfrei bezogen werden. Zuschlagsfrist bis zum 1. März 1898.

Bromberg, den 3 Januar 1898

Königliche Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Im abgelaufenen Vierteljahr sind an außerordentlichen Einnahmen zugeflossen:

der Armenkasse:

a. von der Firma **Houtermans & Walter** 1,50 Mk: als freiwillige Gabe zur Verwendung für die Armenpflege,
b. von dem Gymnasial-Vorschullehrer Herrn **Sega** 30 Mk. für Armenzwecke zur persönlichen Verfügung des Herrn Vorsitzenden des Armen-Direktoriums.

Thorn, den 8 Januar 1898.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Auf der Gremboczyner und Leibitscher Chaussee sollen 63 Stück Pappeln öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Hierzu ist ein Termin auf

Donnerstag, den 13. d. Mts.,
Nachmittags 1 Uhr
anberaumt worden.

Versammlungsort:
Wolf'sche Ziegelei in Gremboczyn.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Eröffnung des Termins bekannt gemacht werden.

Thorn, den 7. Januar 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur anderweitigen Vermiethung des Gewölbes Nr. 6 im hiesigen Rathhause für die Zeit vom 1. April 1898 bis dahin 1901 haben wir einen Bietungstermin auf

Sonnabend, 15. Januar 1898
Mittags $12^1/_4$ Uhr

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem Miethsbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die der Vermiethung zu Grunde zu legenden Bedingungen können in unserem Bureau I während der Dienststunden eingesehen werden. Dieselben werden auch im Termin bekannt gemacht.

Jeder Bieter hat vor Abgabe eines Gebots eine Bietungskaution von 15 Mk. bei unserer Kämmereikasse einzuzahlen.

Thorn, den 27. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Sonntag n. Epiph., 9. Januar 1898.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Kollekte für die Armenstiftung der Gemeinde.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Hänel.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.

Mädchenschule in Mocker.
Vorm.: Kein Gottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Heuer.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Pastor Meyer.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Gemeinde Lulkau.
Vorm. 10 Uhr Gottesdienst.
Vorm. $11^1/_2$ Uhr: Missionstunde.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Vorm. $11^1/_2$ Uhr: Bibelstunde.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts. J. KEIL.

Walter Lambeck
THORN
Buchhandlung, Musikalien- und Papierlager.
erlaubt sich sein grosses sorgfältig gewähltes Lager von
Geschenk - Litteratur
◀ aller Art ▶
in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Sämmtliche Klassiker
in den verschiedensten Ausgaben
Prachtwerke, Romane
der hervorragendsten Schriftsteller.
Jugendschriften und Bilderbücher
in reichster Auswahl.
Gesang- und Gebetbücher
in allen gebräuchlichen Ausgaben.
Musikalien
Kalender, Fach-, Unterhaltungs- und Abreisskalender.
Papier-Austattungen
in nur guten Qualitäten
Briefmarken- und Ansichts-Karten-Albums
mit Karten aus aller Herren Länder
Gratulations-, Tisch- und Menu-Karten, Spiel-Karten
sind in reichster Auswahl auf Lager
Alle Werke der deutschen und ausländischen Litteratur besorge schnellstens, soweit sich solche nicht am Lager befinden.
Ansichten von Thorn
In Mappen à 15 Mk., 2,50 und 1 Mk., einzeln in Folio, Cabinet, Visite schwarz, colorirt und in Passepartouts zu à 45 Pf. bis à 3 50 Mk.

Eine grosse Anzahl Bilderbücher und Jugendschriften zu bedeutend **herabgesetzten Preisen.**

Für die langen Winterabende halte bestens empfohlen: Musikalien-Leihanstalt, Leihbibliotek und Journalzirkel.

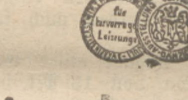
Walter Lambeck,
Buchhandlung.

Zum ersten Male in Thorn.
Hôtel „Drei Kronen" Zimmer No. 2
Sehenswürdig. **Sehenswürdig.**
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Der **weltberühmte**
Kairo-Bazar,
der in der **Berliner Ausstellung** so grosses Aufsehen gemacht hat und den hiesigen Besuchern noch im Andenken sein wird, ist hier zum Markt eingetroffen mit seinen
orientalischen Neuheiten aus dem Morgenlande.
Der Bazar bietet einen **billigen Einkauf** von feinen orientalischen Handarbeiten, seidenen, gestickten und gewebten Decken, goldgestickten Schuhen, indischen und spanischen, seidenen Shawls für Theater u. Dekorationen. Feine Broncewaaren, französische Bijouterien, ff. emaill. Buchstaben, Broschen, Venezianische Mosaiken.
Neuheiten in verschiedenen türkischen Gegenständen.
Orientalische Ampeln in verschiedenen Grössen.
Bitte das hochgeschätzte Publikum um geneigten Besuch.
Kairo-Bazar,
Hotel „Drei Kronen" Altstädt. Markt Zimmer No. 2.

„Frauenburger Mumme"
aus der
Falkenburger Schlossbrauerei Frauenburg,
ein vermöge seines **hohen Malzgehaltes** sehr nahrhaftes und daher **schwächlichen Personen sehr bekömmliches**
Bier
empfehlen à Flasche **25 Pfg.** (von 10 Flaschen ab 20 Pfg.)
Strobandstrasse **Plötz & Meyer,** Strobandstrasse
Biergrosshandlung. 5196

Münchener
Loewenbräu.
Generalvertreter: **Georg Voss, Thorn.**
Verkauf in Gebinden von 15 bis 100 Liter.
Ausschank Baderstrasse No. 19.

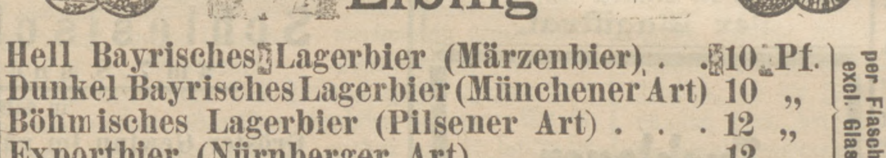
Brauerei Englisch Brunnen







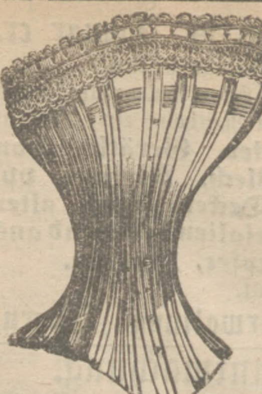
Elbing.



Hell Bayrisches Lagerbier (Märzenbier) . .	10	Pf.	per Flasche excl. Glas.
Dunkel Bayrisches Lagerbier (Münchener Art)	10	„	
Böhmisches Lagerbier (Pilsener Art) . . .	12	„	
Exportbier (Nürnberger Art)	12	„	

Alle Biere geben auch in Gebinden ab und erhalten Wiederverkäufer Rabatt.
Brauerei Englisch Brunnen.
Zweigniederlassung:
THORN, Culmerstraße 9.

Königsberger Maschinen-Fabrik A.G.
KÖNIGSBERG IN PREUSSEN
Dampfmaschinen, Dampfkessel
Mahl- und Schneidemühlen-Anlagen
Turbinen, Centralheizungen.



Corsets
neuester Mode
sowie
Geradehalter
Nähr- und Umstands-Corsets
nach sanitären Vorschriften
Neu!
Büstenhalter
Corsetschoner
empfehlen
Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.

Königsberg 1895





Grosse silberne Medaille.
Ziegelei u. Thonwaaren-Fabrik
Antoniewo b. Leibitsch.
Inhaber:
G. Plehwe, Thorn III.
Graudenz 1896



Goldene Medaille.
Fabrik
für
Hintermauerziegel, Vollverblendziegel
Lochverblendziegel,
Klinker, Keilziegel, Brunnenziegel,
Schornsteinziegel,
Formziegel jeder Art,
Glasirte Ziegel jeder Art
in brauner, grüner, gelber, blauer Farbe,
Biberpfannen, Holl. Pfannen, Firstziegel.



Verjüngung und Verlängerung des Lebens
werden erreicht durch Tragen des berühmten Volta-Kreuzes. Bei Personen, die stets das Volta-Kreuz tragen, arbeiten das Blut und das Nervensystem normal und die Sinne werden geschärft, was ein angenehmes Wohlbefinden bewirkt, die körperliche und geistige Kraft wird erhöht und ein gesunder und glücklicher Zustand und dadurch die **Verlängerung des für die meisten Menschen allzu kurzen Lebens erreicht.**

Allen schwachen Menschen kann man nicht genug zurathen, immer das „Volta-Kreuz" zu tragen; es stärkt die Nerven, erneuert das Blut und ist in der ganzen Welt anerkannt, ein unvergleichliches Mittel zu sein gegen folgende Krankheiten: **Gicht und Rheumatismus, Neuralgie, Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, kalte Hände und Füße, Hypochondrie, Bleichsucht, Asthma, Lähmung, Krämpfe, Bettnässen, Hautkrankheit, Hämorrhoiden, Magenleiden, Influenza, Husten, Taubheit, und Ohrensausen, Kopf- und Zahnschmerzen u. s. w.**

Frauen, Mädchen,
sollen in kritischer Zeit stets das Volta-Kreuz tragen, denn es lindert fast immer Schmerzen bewahrt durch seinen elektr. Strom vor üblen Folgen, die schon so manches junge Leben in dieser kritischen Periode dahinraffte.
Preis pro Stück nur Mk. 1,20.

Neu! Doppel-Volta-Kreuz
besteht aus 3 Elementen, daher dreifach rasche Wirkung.
Preis per Stück nur Mk 3, —
Für Israeliten Volta-Sterne zu gleichen Preisen.
Gegen Einsendung des Betrages und 20 Pf. für Porto (auch Briefmarken) portofrei. Nachn. 20 Pf mehr.
Nachahmungen werden strafrechtlich verfolgt. Man hüte sich vor werthlosen Nachahmungen und kaufe nur bei der gerichtlich eingetragenen Firma:
M. Feith, Berlin
Alexander-Straße 14a
oder beim alleinigen Depositeur für Thorn:
Paul Weber, Drogerie,
Culmerstraße 1.

Spezialität: Facadenzeichnungen.
P. T.
Den geehrten Interessenten etc. gestatte mir hiermit die ergebene Anzeige, das ich hierorts **Breitestraße Nr. 11** 2 Treppen mit dem heutigen Tage ein
technisches Bureau
eröffnet habe.
Ich empfehle mich zur Uebernahme von Bauleitungen, Anfertigung von Zeichnungen, Kostenanschlägen, statischen Berechnungen etc. zu Neu-, Um- und Reparaturbauten, sowie Werth- und Feuertaxen.
Indem ich beste und schnellste Ausführung bei solider Preisberechnung zusichere, empfehle mich 4942
Hochachtungsvoll und ergebenst
Johannes Cornelius.
Architekt.
Spezialität: Facadenzeichnungen.

Metall- und Holz- sowie mit **Tuch überzogene**
Särge.
Große Auswahl in Steppdecken, Sterbehemden, -Kleider, -Jacken rc.
liefert zu bekannt billigen Preisen das **Sarg-Magazin von**
A. Schröder,
Coppernicusstraße 30.
schrägüber der städtischen Gasanstalt

Gänzlicher
Ausverkauf!
Meine Lagerbestände in Galanterie-, Bijouterie-, Alfenide-, Leder- und Japan-Waaren, darunter große Auswahl in
Tisch- und Hänge-Lampen, Dekorations- und Straßen-Fächern, Portemonnaies und Brieftaschen, Bierkrügen, Vasen, Handschuhen und Kravatten, Schirmen, Stöcken etc.
werden zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.
Luxus-Schreibpapiere in Cartons unter Einkaufswerth.
Geeigneter Einkauf von Gelegenheitsgeschenken für Private und Vereine.
J. Kozlowski,
Breitestraße 35.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.